

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

18. (11. ausserordentl.) Versammlung des VI. Vereinsjahres.

18. (II. ausserordentl.) Versammlung des VI. Vereinsjahres.

Feier des 6. Stiftungsfestes,

Freitag, den 11. März 1898, abends 7 Uhr im Hôtel Imperial, Unter den Linden 44.

Während der Tafelrunde hielt der II. Vorsitzende Geheimrat E. Friedel folgende Ansprache:

Hochansehnliche Versammlung! Nur wenige Tage noch und unsere „Brandenburgia“ Ges. für Heimatkunde hat ihr 6. Vereinsjahr zurückgelegt. Unsere „Brandenburgia“ befindet sich also noch im Kindesalter, gleichwohl hat sie bereits eine reichbewegte Vergangenheit hinter sich. Es würde zu weit führen, hierauf einzugehen, aber das Hauptergebnis des laufenden Geschäftsjahrs möchte ich doch den zahlreich erschienenen neu eintretenden Mitgliedern sowie unseren Freunden und Gönnern vorführen — ganz kurz, denn wir haben noch viel heut' Abend vor.

Im Gebiet der Erfahrungswissenschaften verweise ich auf den Besuch der Geologischen Landesanstalt unter Führung von Herrn Ebert und des Botanischen Gartens unter Herrn Ascherson. Über die ausgestorbenen und aussterbenden Tiere der Heimat hat uns Herr Müllenhoff, über Fische und Krebse Herr Micha belehrt und haben wir in letzterer Beziehung sofort die praktischen Konsequenzen gezogen, indem wir dem Vortrage ein altberlinisches Fischessen folgen liessen. In das anthropologische Gebiet schlägt der Besuch des Reichsgesundheitsamts unter Herrn E. Körner.

Noch viel mannigfaltiger war die Ausbeute in den geschichtlichen Wissenszweigen. Die Herren Pniower und Platner schilderten uns die Urbevölkerung der Heimat, letzterer insbesondere die Heruler, den Stamm, welcher die letzten germanischen Spuren in der Mark hinterlassen. — Herr W. von Schulenburg führte uns interessante Altertümer aus dem Teltow, Herr Altrichter den Goldbrakteaten von Rosenthal vor, welcher schnell dadurch berühmt geworden, dass er eine der merkwürdigsten Szenen aus der deutschen Heldensage zeigt: Sigurd oder Sigfried, wie er den in einen Lindwurm verwandelten Riesen Fafner, den Wächter des gleissenden Hortes, tötet.

So recht in das Mittelalter verwies uns Herr G. Albrecht auf der Wanderung durch den Havelberger Dom, der noch der Zeit angehört, als das wendische Heidentum mit der welterlösenden Religion rang. Herrn Pieper verdanken wir zwei gehaltvolle Aufsätze über die Grabstätte Ludwig des Römers und über geschichtliche brandenburgische Volkslieder, während Herr Altrichter uns über mittelalterliche Glocken und Schwerter belehrte.

Reich vertreten war auch die Neuzeit. Einen Volksdichter der Renaissance, den originellen Bartholomaeus Krüger lernten wir durch Herrn Pniower, denkwürdige altberlinische Stätten durch Herrn Ferdinand Meyer kennen. Im Schützenheim zu Schönholz trug uns Herr Buchholz die Geschichte der Berliner Schützengilde — und wie neben den Schützen der Deutsche unwillkürlich an die Turner denkt — Herr Euler im Turnerheim beim Jahn-Denkmal in der Hasenhaide die Entstehung des berlinischen Turnwesens vor. — Grossbeeren und sein berühmtes Schlachtfeld konnten wir unter der Führung des Herrn Parisius besuchen. — Herrn Euler lag die Festrede zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Kaiser Wilhelms des Grossen ob.

Auch die Kunstgeschichte vernachlässigten wir nicht, so erläuterte Herr Galland uns die treffliche Galerie Ravené und Herr Otzen die von ihm erbaute Georgen-Kirche, welche sich an der Stelle erhebt, wo vor Jahrhunderten die bescheidene St. Jürgen-Kapelle vor Berlin stand.

Entsprechend dem immer mehr wachsenden Stoff haben sich unsere gedruckten Mitteilungen gegen das Anfangsjahr verdoppelt. Von berufener Seite ist unseren wissenschaftlichen Bestrebungen Anerkennung zuteil geworden und hat sich unsere Mitgliederzahl dementsprechend stetig vermehrt.

Nach solchen Anstrengungen sind wir wohl befugt, uns heut Abend der Geselligkeit hinzugeben. Wir wollen dies aber nicht thun, ohne zuvor in gewohnter Weise einer warm empfundenen patriotischen Pflicht zu genügen. Unser erster Trinkspruch sei unserm obersten Schutzherrn gewidmet, der sich gern einen Markgrafen von Brandenburg nennt und dem alles Märkische lieb und wert ist. Ich bitte Sie, m. D. u. H., dreimal in den Ruf einzustimmen: S. Maj., unser Allergnädigster Kaiser, König und Herr, Er lebe hoch, nochmals hoch, immerdar hoch!

Nach Herrn Geh. Rat Friedel sprach Schulrat Professor Euler auf die Gäste, welche Rede der Stadtverordnete Körner aus Magdeburg mit einem Hoch auf das fernere Gedeihen der Brandenburgia beantwortete, Direktor Müller auf die Damen, für die Frl. Freytag mit einer Rede auf den Vorstand dankte, zuletzt Herr Rechnungsrat Marggraff. Er gedachte des durch einen Unfall im letzten Augenblick am

Erscheinen verhinderten Rechtsanwalts Bürkner-Rixdorf, dessen heitere Muse zur Erhöhung der Stimmung bei der Tafel so wesentlich beitrug. Er hatte für das Fest einen Liedercyklus „Brandenburgia-Sommerfahrten 1897“ gedichtet, dessen launige, heitere Erinnerungen weckende Verse allgemeine Behaglichkeit schufen. Ausser diesen Liedern sang die Versammlung in corpore ein von Herrn F. Körner verfasstes Kaiserlied, einen den Frauen gewidmeten Kantus und jenes in den letzten Jahren wiederholt beifällig aufgenommene Hallstatt-Lied des Dr. Kade-Sorau, das mit so glücklichem Humor ein Bild aus dem Leben der Urzeit mit Gefühlen vermischt, mit denen wir auf jene längst vergangene Epoche unseres Landes blicken. Dazwischen ertönten Sologesänge von Frl. Martha Ritter und Frl. Martha Brandt, deren künstlerische Vorträge den allgemeinen Anklang fanden.

Nach einer Pause, in der die Gesellschaft in zwanglose Gruppen verteilt, den Kaffee einnahm, wurden lebende Bilder gestellt, die gewissermassen im Fluge die Geschichte unserer Heimat illustrierten. Um das Gelingen dieser unter den gegebenen Verhältnissen sehr schwierigen Vorführung machte sich in erster Reihe Herr F. Körner, die eigentliche Seele der ganzen festlichen Veranstaltung, verdient, nächst ihm sein Sohn, Herr Regierungsbaumeister Körner, Herr Pütz, Mitglied des Festkomitees und seine Gemahlin, Fräulein Freytag, Frau Hofjuwelier Telge sowie Herr Kustos Buchholz, dessen bewährter Rat vielfach befolgt wurde. Zu den Bildern hatte Frl. Clara v. Förster einen verbindenden poetischen Text gedichtet, den Frl. Erxleben mit wohl lautender Stimme ausdrucksvoll sprach. Wir lassen einen Abdruck der Dichtung hier in denselben Abschnitten folgen, in denen sie den Teilnehmern vorgetragen wurden und geben im Anschluss daran eine ganz kurze, den Bedürfnissen dieser Monatsblätter angepasste Beschreibung des Bildes, um die ihrer Natur nach flüchtige Darbietung einigermaßen festzuhalten. Die ganze Vorführung wurde von folgendem Prolog eingeleitet:

Dämm'ung nahte. Klar und purpurn
 Ging der Tag zur Ruhe nieder.
 Nur vom lichten Horizonte
 Winkte er mit Sehnsuchtsblicken
 Noch herüber zu den Menschen.
 Wen'ge im Gewühl der Strassen
 Sahen seiner Liebe Grüssen.
 Nur ein Eichbaum, mächtig ragend,
 Ernst und einsam in dem Garten,
 Der den Riesenleib der Weltstadt
 Westlich wie ein Wunderkleinod,
 Wie ein Ring am Finger ausziert,
 Reckte seine kahlen Aeste,
 Ihm, dem Tag, den Abschied bietend.

Erst seit wenig Tagen war es,
Dass der Star mit seinem Klopfen
Ihm den Winterschlaf verscheuchte.
Nun besinnt er sich, der Alte,
Auf so manches, das er hörte,
Eh' er einschlief. Plötzlich zuckt es
Schmerzlich durch sein Mark und Herze:
„Weh mir, weh! Die harten Menschen
Drohen Tod mir und den andern
Freunden rings im Garten! Wehe!
Schützt mich nicht vor'm Beile
Meines Wuchses Kraft und Schöne,
Mein Geäst voll ungebrochener
Zäher Jugendlust und Frische,
Meines Laubes dichte Wölbung?
Schützt mich nicht der Menschen Ehrfurcht
Vor dem mühevollen Walten
Der Natur, die mich mit Sorgfalt
Durch Jahrhunderte gezogen?
Wolken barsten, mich zu tränken,
Stürme brausten, mich zu biegen,
Sonne lachte, mich zu küssen.
Nun erst rage ich zum Himmel,
Mir im Aether Wonne trinkend,
Nun erst rinnt das Mark im Stamme,
Stetes Wachstum noch verheissend,
Nun erst reicht die weite Wurzel
Abwärts, nahe zu den Nornen!
Weh mir, weh! Die harten Menschen!“
Also tönt des Baumes Klage,
Und er reckt sich dann, das Taglicht
Einmal noch zu schauen, ahnend
Seines Lebens letzte Stunde.
Wehmutsvoll bedenkt der Eichbaum
Dann den Inhalt seiner Tage,
Und er spricht: „Ach, wie so manches
Wüsste ich den argen, harten
Und mir doch so herzlich lieben
Menschenkindern zu erzählen!“
Und er sinnt, und im Erinnern
Kommt sein Gram zu stillem Frieden,
Und vergessen sind die Schmerzen.
Philosophisch, wie ein echter
Deutscher Träumer, träumt er also:
Wunderlich ist's um das Dasein
So der Bäume, wie der Menschen.
Was sie sind, und was sie wurden,

Danken sie vorerst dem Zufall.
 Dieser Boden, drin ich wurzle,
 Brandenburgs geliebtes Erdreich,
 Ist fürwahr kein Eldorado.
 Fetteres Land ist wohl zu finden.
 Aber dennoch lieb vor allen,
 Lieb, wie Heimatsstätte jemals,
 Bist du, brandenburgisch Erdreich,
 Deinem Eichbaum, und ich grüsse,
 Küsse deinen armen Boden:
 Denn fürwahr, es stählt die Kräfte
 Wunderbarlich, ringen müssen
 Um des Lebens karge Notdurft.
 Stolzer fühlt man sich geworden,
 Kräftiger, dem Sturm zu trotzen.
 Und so rag' ich zu den Wolken,
 Stolz und kraftvoll, meiner Würde
 Mir bewusst, und atme dankbar
 Deine Luft, du, Heimatstätte.

Es folgte die Einleitung zum ersten Bild.

Familienscene bei den alten Wenden.

Sumpf- und Waldland, sagt die Chronik,
 Wärest du vor Zeit gewesen,
 Bis ein Volk kam, kurz und stämmig,
 Kriegerischen Sinns und heidnisch
 Und mit ungefüger Sprache
 Und mit schwermutvollen Liedern.
 Wenden nannten sich die Leute,
 Und sie gruben hier und dämmten,
 Schlugen Pfähle in die Sümpfe
 Und erbauten sich die Hütte
 Kärglich weit auf Pfahl und Holze.
 Doch auch sie, die Kampfgewohnten,
 Hegten sanft in ihrem Busen,
 Was der Ew'ge seinen armen,
 Lieben, guten Menschenkindern
 Für ihr kurzes Erdenleben
 Als die beste Mitgift schenkte:
 Liebe, Treue, Glauben, Freundschaft,
 Eltern Glück und Kindesfrohsinn.

Das Bild selbst gewährte einen reizvollen Anblick eines Interieurs aus der Wendenzeit unserer Heimat. Reich mit Jagdbeute beladen ist soeben das Oberhaupt der Familie heimgekehrt. Frau und Kinder bejubeln freudig den mit Sehnsucht Erwarteten.

Es wurde vom Maler Henschel, seiner Gattin und seinen 2 Kindern dargestellt.

Mit einem Sprung über fast tausend Jahre hinweg wurden wir an das Ende des 17. Jahrhunderts versetzt, um einen höchst wichtigen Moment der preussischen Geschichte wahrzunehmen:

Das Testament des Grossen Kurfürsten.

Andere Zeiten — andere Herren!
 Mächt'gere sind hergekommen,
 Und vor ihren scharfen Aexten
 Sanken Wälder hin und Menschen.
 Wäre ich nicht deutscher Zunge,
 Möchte ich mich wohl erkühnen,
 Einzig als das Recht des Stärk'ren
 (Jenes schlechtesten aller Rechte),
 Den Erfolg dahinzustellen.
 Doch ich bin ein nationaler
 Baum; des Universums
 Unvolkstümliche Gesinnung
 Dünkt mich ungerecht und unklug.
 Und so sei der Tag gesegnet,
 Da von westwärts der Germane,
 Blondgelockt und hellen Auges,
 Hier den Herrenstab ergriffen
 Und mit starker Faust und Rede
 Deutsche Sitte, Zucht und Glauben
 Hergepflanzt und grossgezogen!
 Als ich wurde, als die Sonne
 Mich aus einer Eichel weckte,
 Stand es schlimm in deutschen Grenzen;
 Rauben, Brennen, Blutvergiessen
 Wütete seit dreissig Jahren,
 Und verödet lag die Stätte,
 Als die Glocken endlich Frieden
 Durch die totenstillen Lande
 Riefen. Jammervolles Deutschland!
 Aber mit mir wuehs ein Jüngling;
 Jahresringe zählt er zwanzig,
 Da erstand dir, Brandenburgia,
 Ein Erretter, ein Erbarmer
 In dem frühgereiften Manne.
 Trösten, raten, helfen, spornen,
 Pflanzen, bauen wie ein rechter
 Bess'rer seines öden Hauses,
 Wurde seines Lebens Inhalt,
 Und er schloss die klugen Augen
 Erst, als seines Volkes Zukunft
 Sich ihm morgenrot verheissen.
 Freilich, wenn die Fama recht spricht,

Hatte er daheim ein Kreuzlein
 Noch zu tragen, der Gewalt'ge.
 Denn gewalt'ger noch als Helden
 Sei das Weib, so hört' ich sagen,
 Und sie nannten ihren Namen
 Dorothea. Die bedrohte
 Brandenburgs so teure Einheit
 Mit des Testamentes Fassung,
 Das sie spät und frühe heischend,
 Dem Gewalt'gen abgerungen.
 Wird die kluge Fürstin siegen?
 Siegt das bess're Recht des Volkes?
 Also hört ich damals fragen,
 Und die Zukunft gab die Antwort.

Dem Bilde lag eine Scene aus dem bekannten Schauspiel von G. v. Putlitz: „Das Testament des Grossen Kurfürsten“ zu Grunde. Es ist der Augenblick, wo Friedrich III. (Herr Dr. Pritzkow), nachdem sein Stiefbruder Markgraf Philipp (Herr stud. Bluth) das opferfreudige Wort gesprochen: „Bruder, lass mich an Deiner Seite kämpfen“ und dessen Mutter, die Kurfürstin-Witwe (Frau Hofjuwelier Telge) das hindernde Testament zerrissen hat, dem kriegerischen Verlangen der Gesandten von Polen (Hr. Carl Lenz) und Frankreich (Frl. Grapow) nachgiebt und ausruft: „Meine Herren, sagen Sie Ihren Souveränen, dass Brandenburg einig ist“. In seliger Freude schaut die junge Kurfürstin (Frl. Gesa Friedel) auf diese Scene, während der alte Derfflinger (Frl. Gertrud Pohle) triumphierend dem jungen Pfalzgrafen von Neuburg (Hr. Dr. Buchwald) die Hand entgegenstreckt, ihm, der sich eben durch Heirat dem kurfürstlichen Haus enger verbunden hat. Neugierig und verwundert über das, was sich soeben zuträgt, stehen die jüngsten Kinder des verstorbenen Grossen Kurfürsten (Frl. Martha Bonnell, Frl. Reiss I und II) neben der Mutter, die sich dem Schutze des Stiefsohnes anvertraut hat.

Ein Menschenalter später spielt sich das folgende Bild ab:

Die Lieblinge Friedrich Wilhelms I.

Trommelwirbel, Säbelrasseln,
 Flintenknallen, Füssestampfen
 Und Kommando, ach, und Schläge
 Von des Waibels hartem Stocke
 Hallen durch das Land. Ein neuer
 Gar gestrenger Herr ist König.
 „König?“ Ei, ihr staunt mit Rechten,
 Alle, die ihr vorher bangtet.
 Ja, der Brandenburgia Kurfürst
 Trägt nun eine güldne Krone,
 Und er denkt sie wohl zu hüten.

„Himmeldonnerwetter, Kerle!
 Ihr verfluchten Schwerenöter
 Von Franzosen und Panduren,
 Kommt mir nicht zu nah, ich rate!
 Meine lieben, blauen Kinder,
 Sieben Schuh lang, schlank wie Bäume,
 Werden euch das Laufen lehren!“
 Doch die lieben, blauen Kinder
 Seufzen oftmals ob des harten
 Gar gestrengen Herrn und Vaters.
 Nur zuweilen, wenn die Sonne
 Gar so hold lacht und am Parkthor
 Zierlich Schuhwerk, lichte Kleider,
 Ros'ge Wangen, Mädchenaugen
 Vor des Königs Grenadiere
 Selbst Parademarsch vollführen,
 — Freilich nur zunutz der Kleinsten,
 Die sie zärtlich kosen, wiegen —
 Dann verlohnt es sich der Mühe,
 Die der Sitz des Rocks, das Zöpflein, das
 Weiss gepudert, und der Schnurrbart
 Redlich heischten, eh' sie wurden.
 Und vergessen ist das Seufzen
 Ob des Waibels und des Königs. —

Als sich der Vorhang hob, erblickte man eine Scene ähnlich derjenigen, die Fritz Werner auf seinem bekannten Gemälde „Konversation preussischer Grenadiere am Gitter zu Sanssouci“ so köstlich dargestellt hat: Grenadiere beugen sich zu Kindermädchen herab, um mit ihnen zu schäkern. Die Kindermädchen wurden von Frl. Ella Bonnell und Frl. Gertrud Körner, die Grenadiere von Herrn Regierungsbaumeister Jarisch, Herrn Fabrikbesitzer Lazari, den Herren stud. Fröschke und stud. Goldbeck verkörpert.

Das nächste Bild führt uns in eine Zeit, da der Ruhm Preussens auf seiner höchsten Höhe stand.

Der alte Fritz bei der Parole mit Zieten.

Und der Franzmann war doch kommen!
 Und umstellt von wilder Meute
 Ward das edle Wild, der König,
 Jener Einz'ge, den das Weltall
 Staunend nennen lernte. Misslich
 War die Hetzjagd, doch am Ende
 Ward der grosse König Obmann
 All der Feinde. Nie vergesse

Ich, der Eichbaum, jenes Tages,
 Da ich in sein Auge blickte,
 Klar und blau wie Himmelsäther,
 Scharf und sehend wie der Falke.
 'S war im Herbst. Ein neu Gewächse
 Stand rings um mich her in Beeten,
 Schon verdorrten Grüns; doch Knollen,
 Rund und braun, gewann der Gärtner,
 Und der König probt' die Mahlzeit,
 Die an heller Feuerflamme
 Ihm zum Schmaus geröstet wurde.
 „Sieht er wohl, der Drake wusste,
 Was er uns als Gabe brachte!“
 Spricht der Grosse. „Köstlich mundet
 Die Kartoffel, recht bereitet,
 Und in Zukunft wird der Hunger
 Meine armen Unterthanen
 Nicht mehr hülflos überfallen!“
 Thränen hätt' ich weinen mögen
 Ob des Worts voll gut'ger Sorge,
 Gerne all mein grünes Eichlaub
 Ihm als Ruhmeskranz gespendet.
 Und ein Zweiglein liess ich fallen,
 Gerade in des Hutes Biegung.
 Freilich, ob's der König merkte,
 Hab' ich leider nie erfahren.
 Aber and'res hört ich einstmals
 Jenen Gärtner freudig sagen.
 „Wisst Ihr, wie der grosse König
 Seinen Zieten ehrt und hochhält?“
 „Ei, erzählt, erzählt uns, Alter!“
 „Nun fürwahr, der König selber
 Ist ein Greis fast, doch sein Zieten
 Ist bejahrter. Die Kampagnen
 Haben hart ihn mitgenommen.
 Gestern“, so erzählt der Gärtner,
 „Gab der König die Parole,
 Und wie alle Generäle,
 Stand auch Zieten vor dem Herrscher,
 Doch man merkt, es ward ihm sauer.
 „Setz' Er, setz' Er sich, mein Alter!“
 Sagt der König, „denn der Zieten
 Der verdient's vor seinem Herren.“
 Einz'ger Friedrich! Grosser König!

Aus den Versen geht hervor, von welchem bekannten Vorgang aus dem Leben Friedrichs des Grossen die Zuschauer zu Zeugen gemacht wurden. Friedrich den Grossen stellte in frappanter Ähnlichkeit

Frl. Weyergang dar, den alten Zieten Frl. Marggraff, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm II. in prächtigem Originalkostüm Herr Hofjuwelier Telge. Die Leibgardisten im Hintergrunde wurden von den Herren Sekretär Maurer und Lazari verkörpert.

Das folgende Bild erinnerte an die Epoche der tiefsten Erniedrigung Preussens, wies aber zugleich, indem es die Königin Luise (dargestellt von Frl. Büttner) auf einem Thron sitzend sichtbar werden liess, auf seine Hoffnung und seinen Stern.

Königin Luise.

Dortwärts, wo die Abendsonne
Müd' ins Meer steigt, sich zu laben,
Zuckt und bebt der Erde Boden
Abgrundgähnend birst er furchtbar,
Und hinab stürzt das Gebäude,
Das die Menschheit sich zum Heile,
Sich zum Schutz der stillen Wiege
Ihres Daseins auferbaute:
Staaten stürzen, Throne, Götter,
Zucht und Sitte, menschlich Fühlen.
Und aus weiterschloss'nem Schlunde
Steigt ein Meteor zum Lichte,
Glutrot, wie in Blut gebadet,
Furchtbar prächtig anzuschauen.
Und wie an des Himmelswölbung
Höher es hinansteigt, zittern
Rings Europens weite Lande,
Denn das Meteor bedeutet
Einen Schrecken ohne Gleichen.
Alles, was ein menschlich Antlitz
Trägt, ob Hoch, ob Niedrig,
Sucht sich Hülfe bei den Sternen.

Vor des Schlosses Säulenhalle
Steht ein Weib. An Wuchs und Antlitz
Jugendschön und hold, erscheint es
Einem Götterbilde ähnlich.
Doch im Busen, ach, wie menschlich
Hilfsbedürftig klopft das Herze!
„Gott im Himmel, hörst Du? Siehst Du
Jenes Götzenaltars Bauwerk,
Das der Korse sich mit Blute
Fest gekittet, jenes Schlachten
Seiner Opfer, blüh'nder Menschheit?
Ist's ein Wahn, dass dort ein Ew'ger
Dieser Erde Schicksal lenke?“
Aus der eignen Seele Tiefe

Kommt die Antwort: „Wie ein Wetter
 Kommst Du, Herr, mit deiner Flamme,
 Alle Schlacken wegzufegen.
 Herr, vergieb die eignen Fehle! —
 Aber dann, o, du Erbarmer,
 Giebst Du Deines Bogens Frieden
 Den zerknirschten Herzen wieder.
 Wieder wird die Saat ergrünen,
 Wieder uns're Ernte reifen,
 Wieder tönen unsre Lieder,
 Wieder tönt des Dankes Stammeln!“
 Himmelstrost im lichten Antlitz,
 Steht das Weib; voll Demut hält sie
 Ihre schlanke Hand am Busen,
 Dessen Trost und dessen Glauben
 Keines Unglücks Macht mehr wegnimmt.
 Mildes Lächeln auf den Lippen,
 Die des Sommers Odem trinken,
 Steigt sie nieder in den Garten.
 Vorwärts, aufwärts schaut das Auge,
 Ob auch jäh die Feuerschlange
 Niederfährt aus schwarzen Wolken.

6. Bild.

Am Cöllnischen Fischmarkt.

Ei der Tausend, welch' ein Treiben
 Auf des Marktes engem Platze!
 „Frische Fische! Gute Fische!“
 Ruft das Weiblein; viele Male
 Muss es seine Ware loben,
 Ohne dass die wackre Hausfrau
 Ihm das Ohr leiht. Unverdrossen
 Tönt es dennoch: „Frische Fische!“
 Und ein gar verlockend Lächeln
 Giebt dem Lobe das Geleite.
 „Nun wie teuer?“ fragt da endlich
 Die Madame. „Das Pfund zwei Jute.
 Hechte, sag ich Sie, Madamchen,
 Hechte! Gänzlich ohne Gräten!“
 Und man feilscht und wägt und tadelt
 Und die schmucke, junge Dienstmagd
 Denkt indes mit bangem Schaudern,
 Wie sie jenem strammen Flosser
 Den Garaus bereiten werde.
 „Ach Du mein —, der rutscht mich ofte
 Aus der Hand, eh' ich ihm schlachte!“

Dieses von Herrn Micha gestellte Bild bot in launiger Weise eine Scene des Berliner Volkslebens aus dem Anfang dieses Jahrhunderts. Damals holten sich unsere Hausfrauen die Fische noch in mit Wasser gefüllten Eimern vom Markt. Nun hat es eine neuerungssüchtige Dame (dargestellt von Frl. Margarethe Micha) unternommen, neben ihrem gefüllten Marktkorb noch einen Aal im Netz nach Hause zu tragen. Der glatte Fisch weiss ihr zu ent schlüpfen und wird von einem munteren Schusterjungen (Frl. Dora Micha) noch rechtzeitig erfasst. Ein Dienstmädchen (Frl. Meisner), die Zeugin dieses Vorganges ist, lächelt überlegen über die unpraktische Neuerung. Die Fischverkäuferin (Frl. Freytag) redet energisch auf eine junge Käuferin (Frl. Elisabeth Micha) ein, die die verlangten 5 Dreier für einen Karpfen nicht bewilligen will, während eine andere (Frl. Marie Micha) ihre Wahl zu treffen sucht.

Mit dem siebenten Bilde langten wir in der Gegenwart an.

Belauscht.

Und der Eichbaum denkt noch immer
Philosophisch des Vergangnen.
Droben steht des Mondes Sichel
Schon in junger Herrscherwürde
Strahlend da. In seinem Glanze
Spiegelt sich gar hold Frau Venus,
Der Gestirne allerschönstes,
Und der Südwind fächelt artig
Ihr das Antlitz. Seine Schwinge
Trifft des Eichbaums breiten Wipfel,
Und der Baum erwacht aus Träumen.
Und voll Unmut spricht er also:
„Ja, Dich kennt man, lockrer Bursche,
Stets scharwenzeln, stets charmieren
Um die Blumen, Mädchen, Frauen!
Blase ehrlich wie ein Nordwind,
Oder bleibe mir vom Halse!“
„Ha, ha, ha!“ lacht da Frau Venus,
Lass den deutsche Michel träumen,
Sonst giebt's Streiche, wackre Hiebe!“
„Lass Dein Spotten, Orientalin,“
Sagt der Eichbaum würdig, „lieber
Halte Einkehr bei Dir selber;
Denn Dein völlig heidnisch Vorbild
Stiftet noch des grössten Unheils
Ganz unsäglich viel! Du lehrtest
Deinen Sohn, den losen Schelmen,
Eros, erst die Pfeile spitzen,
Und der Schüler war gelehrig.

Gleich wie er, thun's allerorten
Auch auf Erden nun die Knaben.
Hier in meinem stillen Garten
Muss ich's täglich selbst erleben.
Zwar nicht modisch ist die Armbrust,
Nicht der Köcher mehr, der Pfeilschuss,
Doch die Sache blieb die alte:
Statt der Pfeile nimmt man Blicke,
Grüsse, Händedruck und Winken,
Und das arme, holde Mägdlein
Weiss sich Rates nicht, noch Hülfe.
Nur — begreifen kann ich's nimmer —
Trifft sie ihres Schützen Rüstzeug,
Lächelt sie ob aller Wunden
Fröhlich, selig und begehrt sich's
Nimmer besser! O, die Menschen!
Venus kichert! „O, der liebe,
Gute dumme, alte Eichbaum!
Kinderspiel ist's, was er täglich
Hier im Garten sieht. Was sagt er,
Lässt sich die Geschichte ernst an?
Kürzlich erst, auf meiner Reise,
Hab' ich's so belauscht. Am Walde
Wohnt das Gretel. Ihrem Hause
Unfern steht ein mächt'ger Ulmbaum.
Drunter hat der junge Förster
Eine Bank gezimmert. Dort war's.
Friedlich klang die Abendglocke
Her vom Dörfchen. Auf dem Bänklein
Sass das Gretel, und es spähte
Gar verstohlen durch die Büsche.
Plötzlich drückt ihm wer die Augen
Scherzend zu. „Nun gilt's, Dich lösen
Mit dem Kuss, Herzallerliebste!“
Ruft der schmucke, junge Förster.
„Und das Gretel?“ fragt der Eichbaum.
Läuft es schnell davon, ihn scheltend?“
„Ei, Du Nörchen! Nein, es thut ihm,
Wie er sich's begehrt, und leidet's,
Dass er zärtlich seine Arme
Um sie legt, und sieht ihm selig,
Selig in die hellen Augen!
Plötzlich raschelts in den Büschen.
Ist's ein Häslein? Ist's ein Hochwild?
Näher kommt's. „Du, meine Güte!“
Ruft ein Weiblein ganz erschrocken.
„Kräuter sucht die alte Anne,

Und was findet sie? Ein Pärlein,
Schmuck und drall wie Haselnüsse!
Gott befohlen, junges Bräutchen!“
Und die Alte schlurft von dannen.
„Wie gefällt Dir's, guter Eichbaum?“
Kichert Venus. „O, die Menschen,
O, die Knaben, o, die Mägdlein!“

Die alte Anna, die wendische Kräuterfrau, wurde von Frl. Freytag, der junge Förster von Herrn Bildhauer Otto Richter, das Gretel von Frl. Schimitzek dargestellt.

Das letzte Bild bot einen wirksamen Abschluss. Alle in den vorhergegangenen Darstellungen aufgetretenen brandenburgisch-preussischen Fürstlichkeiten waren zu einer Gruppe vereinigt, die von der Brandenburgia (dargestellt von Frau Bildhauer Boese) überragt war. Man sah: Kurfürstin Dorothea (Frau Telge) mit ihren Kindern (Herrn Bluth und Frl. Reiss I und II), Friedrich den Grossen (Frl. Weyergang), Friedrich Wilhelm II. (Hr. Telge) und Königin Luise (Frl. Büttner). Bevor sich der Vorhang zum letzten Male hob, wurden folgende Worte gesprochen:

Hie guet Brandenburg allewege!

Morgenrot entflammt der Himmel,
Und der Eichbaum sieht's voll Andacht,
Jenes ewig junge Heute:
Kindeslächeln, Liebesehnen,
Heldenstärke, heisses Ringen;
Schmerz und Leid und letztes Gehen,
Ewig-junges Heut' wie Gestern!
Und derweil die Morgenröte
Oestlich ihre Flügel breitet,
Sieht der Baum in ihren Flammen
Eine Lichtgestalt erscheinen,
Und er fühlt's mit leisem Beben:
Seines Bodens heil'ge Hüt'rin,
Brandenburgs erhabne Seele
Ist die Huldgestalt, die hehre,
Sonnenglanz in Aug' und Antlitz,
Kraft und Schöne in den Gliedern.
Wo sie schreitet, grünt die Erde,
Felder grünen, Bäume, Sträucher,
Blumen schmücken Trift und Fluren,
Und das Bienlein summt geschäftig.
Und es regt sich neues Leben
Rings in Dorf und Stadt und Haide.
Ambos klingt, und Räder sausen,
Webstuhl surrt, und Hämmer schwingen

In der Männer kräft'gen Fäusten.
 Und die Huldgestalt, die hehre,
 Sieht es lächelnd. Liebreich breitet
 Sie die Arme aus, und segnend
 Winkt die Hand: „So sei es heute,
 Sei es morgen, sei es künftig!
 Ringe, werde, wachse, blühe;
 Sei gesegnet, Brandenburgia!“

Nach der Vorführung der lebenden Bilder trat der Tanz in seine Rechte. Die Polonaise bot allerlei scherzhafte Überraschungen. Zu ihnen darf man auch eine launige poetische Improvisation unseres Mitgliedes, des Herrn Superintendenten Wegner, rechnen. Die Rundtänze, die dann wieder folgten, wurden noch einmal unterbrochen, als Fr. Ella Bonnell das Podium bestieg, um in hübschen, munter und frisch gesprochenen Versen Herrn F. Körner für die grossen Mühen zu danken, die er sich um die Veranstaltung des Festes gab. Dem Verdienste seine Krone. Zuletzt überreichte die Sprecherin Herrn Körner einen Lorbeerkrantz. Der Berichterstatter gehört zu den ausdauerndsten Teilnehmern von Festlichkeiten, aber der an diesem Abend bewiesenen Unermüdlichkeit war er nicht gewachsen. Als er gegen Morgen den Saal verliess, wurde noch flott getanzt und Frohsinn und Heiterkeit schienen nicht weichen zu wollen.

19. (8. ordentl.) Versammlung des VI. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 30. März 1898, abends 7^{1/2} Uhr

im Bürgersaale des Rathauses.

Vorsitzender: Herr Geh. Reg.-Rat E. Friedel.

1. Der Vorsitzende spricht allen denjenigen, welche bei dem Zustandekommen des Stiftungsfestes am 11. ds. Mts., sei es als Mitglieder des Festausschusses, sei es bei der Anordnung der Festtafel, sei es bei den Vorträgen während derselben und bei den lebenden Bildern in irgend welcher Eigenschaft mitgewirkt haben, den wohlverdienten und herzlichen Dank der Gesellschaft aus. Die betreffenden Damen und Herren werden bereits ihren schönsten Lohn in dem Wohlgelingen des durch nichts getrüben Festabends erblickt haben.

Die zur Einleitung und Begleitung der lebenden Bilder von Fräulein Clara von Förster gedichteten Strophen sind im Druck für 50 Pfennig, desgl. die von den lebenden Bildern aufgenommenen Photographien das Stück für 1,50 Mk. erhältlich.